

## Leopold Schmidt und die Lösung des Gordischen Knotens

*Herbert Nikitsch*

Der Beitrag skizziert das öffentlich-kulturpolitische und fachinterne Umfeld der Volkskunde in der österreichischen Zwischen- bzw. Nachkriegszeit sowie die Rolle, die Leopold Schmidt in diesen beiden Phasen der hiesigen Disziplin gespielt hat. Der Schwerpunkt liegt also zum einen auf jenen Jahren, in denen Schmidt seine volkskundliche Sozialisation – in enger Beziehung zu der damals dominierenden außerwissenschaftlichen Orientierung des Faches – erfahren hat; und zum anderen auf jenem Zeitabschnitt nach der Zäsur des Jahres 1945, in dem er wesentlich dazu beigetragen hat, die Volkskunde in Österreich als akademische Disziplin neu zu etablieren. Abschließend wird vorsichtig die Frage gestellt nach den persönlichen Dispositionen Leopold Schmidts für (oder auch gegen) bestimmte Erkenntnisinteressen des Faches, als deren hierzulande wichtigster Vertreter er Zeit seines Lebens firmiert hat.

„Kollegen, Freunde und Schüler“<sup>1</sup> sind laut Ankündigung aufgefordert, in der Gedenksitzung für Leopold Schmidt sich seiner zu erinnern – und derart apostrophiert, bin ich mir nicht recht im Klaren, welche dieser Rollen die Veranstalter mir wohl zgedacht haben. Die ersten beiden Beziehungskategorien kommen ja schon alters- und respekthalber nicht in Betracht; und als Schüler kann sich auch nicht gut verkaufen, wer Leopold Schmidt in dessen letzten Lebensjahren gerade einmal zwei Semester lang als Universitätslehrer erlebt hat.

In letzterem Zusammenhang wäre höchstens zu fragen, ob und wie weit Leopold Schmidt dem Studenten damals Eindruck gemacht hat – aber auch da ist nicht viel beizubringen: Als Meister des freien flüssigen Vortrags ist er ja wohl allen, die ihn einmal gehört haben, in Erinnerung geblieben; und ansonsten bleibt in Reminiszenz nur der

---

1 Einladung zur Gedenksitzung für Leopold Schmidt am 8. März 2002 im Österreichischen Museum für Volkskunde. In: *Volkskunde in Österreich* 37, 2002, S. 13. Der vorliegende Beitrag ist die durch Anmerkungen ergänzte Fassung eines im Rahmen dieser Veranstaltung gehaltenen Vortrags.

Eindruck, daß seinerzeit im Wiener Universitätsinstitut<sup>2</sup> gegenüber Schmidt eine Einstellung vorgeherrscht hat, die man, je nachdem, als respektvolle Distanz oder distanzierten Respekt bezeichnen kann. Wozu paßt, daß etwa Helmut Paul Fielhauer, damals für mich wie für viele eine gewissermaßen kanonische Instanz, Schmidt gern als „Positivisten“ bezeichnet hat – was wohl nur als zurückhaltendes Kompliment gemeint gewesen ist.

Wie immer: Was man weiß, weiß man eben gewöhnlich aus zweiter Hand, gebrochen durch Erzählung oder Literatur – auch wenn diese Literatur zum Teil ausführlicher autobiographischer Art ist. Dieses biographische Material<sup>3</sup> soll übrigens hier nicht sonderlich bemüht werden – wir halten uns für dieses Mal wohl besser an jene Zeitzeugen, die uns dergleichen aus erster Hand erzählen können.<sup>4</sup> Geboten werden sollen also bloß einige Bemerkungen über die Rolle Leopold Schmidts in der Volkskunde der österreichischen Nachkriegszeit; und über das Umfeld, das öffentlich-kulturpolitische wie das fachinterne Umfeld, in dem er diese seine Rolle gespielt hat. Und weil dieses Umfeld seinerzeit vorgeprägt gewesen ist von einem ganz bestimmten Fachhabitus, einer ganz bestimmten Fachkultur<sup>5</sup>, soll dabei auch

2 Schmidt hatte sich 1946 habilitiert und seine Lehrtätigkeit im Wintersemester 1946/47 begonnen – wobei er seine Vorlesungen, auch nach Gründung des Instituts für Volkskunde im Jahr 1961 (in dem seit Wintersemester 1964/65 der Lehrbetrieb aufgenommen wurde) stets im Museum für Volkskunde in der Laudongasse abzuhalten pflegte; erst ab dem Sommersemester 1978 las Schmidt im Institut (das anno 1977 mit Fielhauer einen neuen Vorstand nach Richard Wolfram und Károly Gaál bekommen hatte), und dabei blieb es dann bis zu seiner letzten angekündigten Lehrveranstaltung im Wintersemester 1981/82. Siehe die Vorlesungsverzeichnisse der Universität Wien von 1947 bis 1981 sowie Gertraud Liesenfeld, Herbert Nikitsch: Neubeginn und verfehlte Sachlichkeit. Zur Volkskunde Leopold Schmidts. In: Jacobeit, Wolfgang, Hannjost Lixfeld und Olaf Bockhorn (Hg.): *Völkische Wissenschaft. Gestalten und Tendenzen der deutschen und österreichischen Volkskunde in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.* Wien-Köln-Weimar 1994, S. 603–616, S. 612, Anm. 13 und 14.

3 Angesprochen ist damit vor allem Schmidt, Leopold: *Curriculum vitae. Mein Leben mit der Volkskunde.* Wien 1982.

4 Siehe neben den Beiträgen dieses Heftes etwa Kretzenbacher, Leopold: *Mein Freund Leopold Schmidt.* In: Beitzl, Klaus (Hg.): *Leopold Schmidt Bibliographie. Verzeichnis der wissenschaftlichen Veröffentlichungen 1930–1977* (= Buchreihe der Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde N.S./Bd. 3). Wien 1977, S. 5–11; Brückner, Wolfgang: *Erinnerungen und Reflexionen zum Tode Leopold Schmidts.* In: *Bayerische Blätter für Volkskunde* 9, 1982/83, S. 8–15.

5 Nach wie vor allgemein einführend in diesem Zusammenhang zu nennen ist

ein Blick auf die österreichische Volkskunde der Vor- bzw. Zwischenkriegszeit geworfen werden – in die Zeit also, in der Schmidt seine Sozialisation, und zwar eben auch seine sekundäre, seine wissenschaftliche Sozialisation, erfahren hat. Im weiteren möchte ich dann nicht über Gebühr Spekulationen über die persönlichen Dispositionen Leopold Schmidts vor dem Hintergrund jenes angesprochenen kollektiven Habitus anstellen; ich werde dem Titel meines Beitrags nur soweit genüge tun, als ich mir jenen seiner Aufsätze in Erinnerung rufe, der mir immer schon am meisten zugesagt hat, der mir auch als eine Art Bekenntnis erscheint (viel persönlicher als jedes autobiographische Curriculum) – in dem also, wengleich vielleicht nur zwischen den Zeilen, ein Eindruck von dem aufkommen mag, was man mit Walter Benjamin die „sinnvolle Einheit von Privatperson und Berufsmensch“<sup>6</sup> nennen könnte.

1)

„Über vier Jahrzehnte prägte Leopold Schmidt die Volkskunde in Österreich“<sup>7</sup> – der Ankündigungstext zur Gedenkfeier für Leopold Schmidt ist keine Übertreibung: Schmidt hat der hiesigen Volkskunde zeit seines Lebens seinen Stempel aufzudrücken gewußt, der Titel seiner ersten Publikation in der Wiener Zeitschrift für Volkskunde anno 1931 – „Ich tritt herein ganz knödelfest“<sup>8</sup> – kann ja geradezu als Selffullfilling Prophecy gelesen werden. Dazu gehört auch, daß er über weite Strecken einer der wenigen hiesigen Fachvertreter gewesen sein dürfte, die jenseits der österreichischen Grenzen überhaupt zur Kenntnis bzw. ernst genommen worden sind.<sup>9</sup> Womit vor allem

Lindner, Rolf: Habitus und Fachkultur. Ein Besprechungssessay. In: Zeitschrift für Volkskunde 82, 1986, S. 263–267; Liebau, Eckart, Ludwig Huber: Die Kulturen der Fächer. In: Neue Sammlung 25, 1985, S. 314–339. Zum fachexternen Umfeld siehe etwa Ash, Mitchell G.: Wissenschaftswandel und politische Ereignisgeschichte im 20. Jahrhundert. In: Acham, Karl (Hg.): Geschichte der österreichischen Humanwissenschaften. Band 1: Historischer Kontext, wissenschaftssoziologische Befunde und methodologische Voraussetzungen. Wien 1999, S. 215–246.

6 Benjamin, Walter: Karussell der Berufe. In: Gesammelte Schriften II/2. Frankfurt am Main 1977, S. 667–676, hier S. 673.

7 Einladung (wie Anm. 1).

8 Schmidt, Leopold: Ich tritt herein ganz knödelfest. In: Wiener Zeitschrift für Volkskunde 36, 1931, S. 101–102.

sein Wirken und seine Rolle in der Nachkriegszeit, in den ersten Jahren der Zweiten Republik angesprochen sind; jene Jahre also, in denen Schmidt wesentlich dazu beigetragen hat, die hiesige Volkskunde wieder zu etablieren – und zwar in praktisch allen Bereichen: von der (Neu)Formulierung eines sog. „Paradigmas“ im Sinne eines fachspezifischen Theorie- und Forschungsprogramms bis zur Schaffung der institutionellen und publizistischen Infrastruktur für einen kontinuierlichen Lehr- und Forschungsbetrieb.

Im Jahr 1945 stand ja die Volkskunde auch in Österreich vor der Notwendigkeit, sich als wissenschaftliche Disziplin neu zu etablieren, ja zu konstituieren: Der Forschungsimperativ der letzten sieben Jahre war ideologisch ebenso kompromittiert wie jene, die ihm gehorcht hatten; und die universitären und außeruniversitären Institutionen des Faches, von denen nicht wenige erst in der NS-Zeit gegründet worden waren, lagen ebenso darnieder wie sein Publikationswesen.<sup>10</sup> In dieser Situation hat Leopold Schmidt nicht nur seine bekannte „erlösende“<sup>11</sup> und jedenfalls für die Reputation des Faches so zweckdienliche Definition der Volkskunde geprägt<sup>12</sup>; er ist auch

9 Wenn auch, nebenbei, bereits in den ersten Heften der ab 1953 wieder herausgegebenen (deutschen) „Zeitschrift für Volkskunde“ nicht wenige Beiträge aus Österreich aufgenommen worden sind – und zwar zunächst von Viktor Geramb, Richard Wolfram, Anton Dörner, Karl Ilg, Raimund Zoder, Ernst Burgstaller, Rudolf Kriss oder Karl von Spieß –, und Leopold Schmidt hier erst im Jahrgang 1956/57 mit einem Aufsatz vertreten ist (Schmidt, Leopold: Masken aus dem Moselgebiet. In: Zeitschrift für Volkskunde 53, 1956/1957, S. 249–259).

10 Schmidt, Leopold: Volkskunde in Österreich 1945–47. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 44, 1947, S. 164–169.

11 Koren, Hanns: Geleitwort. In: Beitzl, Klaus (Hg.): Volkskunde. Fakten und Analysen. Festgabe für Leopold Schmidt zum 60. Geburtstag (= Sonderschriften des Vereines für Volkskunde in Wien, 2). Wien 1972, S. 1–5, hier S. 1.

12 Als der – ich zitiere vollständig – „Wissenschaft vom Leben in überlieferten Ordnungen. Sie arbeitet die Bedeutung des statischen Momentes im Kulturgeschehen heraus, wogegen die Geschichte die dynamischen Anteile darzustellen berufen ist“. Schmidt, Leopold: Die Volkskunde als Geisteswissenschaft. In: Mitteilungen der Österreichischen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Prähistorie, LXXIII–LXXVII. Band, 1.–3. Heft, 1947, S. 115–137, S. 119. Wenn Schmidt auch diese „neue Form der volkskundlichen Betrachtungsweise“ im zitierten Beitrag selbst wie auch in seinen einschlägigen Untersuchungen veranschaulicht, konkretisiert und wohl auch erweitert hat, ist diese Formel seinerzeit und später – und das auch und gerade von zustimmenden Rezipienten – doch eher als Freibrief zu herkömmlicher Kontinuitätsforschung denn als Beitrag zu einem kulturwissenschaftlichen „Ordnungsdiskurs“ genommen worden; zur Ehrenrettung dieser Definition und zur Kritik an ihrer Kritik siehe Brückner,

einer der wenigen Garanten einer universitären volkskundlichen Ausbildung gewesen; und er hat schließlich und nicht zuletzt im Jahr 1947 die „Wiener Zeitschrift für Volkskunde“, die 1944 hatte eingestellt werden müssen, wieder herausgebracht, nunmehr als „Österreichische Zeitschrift für Volkskunde“ – ein neuer Titel, der, so wenig modifiziert er auf den ersten Blick auch scheint, doch jene „Gesamtwandlung“ des Faches<sup>13</sup> signalisiert, von der Schmidt in seiner Vorbemerkung zum ersten Heft der neuen Serie gesprochen hat.

Tatsächlich spiegelt sich ja in diesem Titel wie in der Programmatik der neuerstandenen Zeitschrift exemplarisch die Modifikation des „Österreichischen“, des Österreichbegriffs, im Laufe der zeitpolitischen Ereignisse. Vor 1918 hatte dieser Begriff – ohne irgend sprachlich-nationale Konnotation – die habsburgische Doppelmonarchie mit all ihrer ethnischen Vielfalt bezeichnet und so der hiesigen Volkskunde und damit der 1895 von Michael Haberlandt begründeten „Zeitschrift für österreichische Volkskunde“ in staatsershaltender Intention „die vergleichende Erforschung und Darstellung“ dieser „bunte(n) Fülle von Völkerstämmen“ und also „ein tieferes Entwicklungsprinzip als das der Nationalität [...] zur Richtschnur“ gegeben (um ein bekanntes Diktum Haberlandts zu zitieren)<sup>14</sup>.

Eben dieses nationale Prinzip aber wurde nach dem Zusammenbruch Österreich-Ungarns zum Movers all der nunmehr kleinräumig ausgerichteten Erkundungen regionaler Volkskultur, wie sie die Beiträge der „Wiener Zeitschrift für Volkskunde“ dokumentieren – wobei die Funktionalisierung einer in regionaler Randlage gefundenen Agrarkultur im ökonomisch hart bedrängten Restösterreich mit seinem – ungeachtet aller offiziellen, ab 1934 oktroyierten „Österreich-Ideologie“<sup>15</sup> – grassierenden Anschlußgedanken vor allem in die deutsch-nationale Richtung gegangen ist.

---

Wolfgang: Ordnungsdiskurse in den Kulturwissenschaften. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde 53/102, 1999, S. 457–497, bes. S. 475 ff.

13 N.N. (Schmidt, Leopold): Zum ersten Band der Neuen Serie. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde 1/50, 1947, S. 5–7, S. 7.

14 Haberlandt, Michael: Zum Beginn! In: Zeitschrift für österreichische Volkskunde 1, 1895, S. 1–3, S. 1.

15 Staudinger, Anton: Zur „Österreich“-Ideologie des Ständestaates. In: Das Juliabkommen von 1936. Vorgeschichte, Hintergründe und Folgen. Protokoll des Symposiums in Wien am 10. und 11. Juni 1976 (= Veröffentlichungen der Wissenschaftlichen Kommission zur Erforschung der österreichischen Geschichte der Jahre 1927 bis 1938). Wien 1977, S. 198–240.

Nach 1945 wieder war es für das ideologisch angeschlagene Fach von elementarem Interesse, bei der Neubegründung der Zeitschrift jene „österreichische Haltung“ in den Vordergrund zu stellen, die Schmidt in seiner Vorrede zum ersten Heft der neuen Serie anno 1947 programmatisch hervorgehoben hat und der er bereits in seinen ersten Museumsaktivitäten nachgekommen war. So hat er im März bzw. Oktober 1946 im Museum in der Laudongasse, über dessen Neuorganisation er bereits im Dezember 1945 eine Denkschrift vorgelegt hatte<sup>16</sup>, die ersten Sonderausstellungen<sup>17</sup> organisiert – und zwar als Beitrag zur Aktion „950 Jahre Österreich“, deren vielfältige Feierlichkeiten, laut damaligem Beschluß des Ministerrats, die Tatsache illustrieren sollten, „daß Österreich nie ein Anhängsel des Deutschen Reiches, sondern ein selbständiges Gebilde mit größter Lebenskraft [ist]“.<sup>18</sup> Gefragt war in diesen Tagen also eine national-integrativ wirkende Volkskunde, eine Volkskunde, die in sozusagen antiföderalistischer Konzeption<sup>19</sup> einer über regionalen Blickwinkel hinausgehenden gesamt-„österreichischen“ Identitätsproduktion dienen sollte.

Bei der Inszenierung dieser nationalen Um- und Neudefinition konnte die Volkskunde allerdings inhaltlich insofern an Vertrautes anknüpfen, als bei der Propagierung des neuen Nationalklichs

16 „Denkschrift über die Neuorganisation des Museums für Volkskunde in Wien“, datiert mit 8.12.1945; darin werden unter anderem folgende Vorschläge gemacht: „1) Das Museum ist vollkommen zu verstaatlichen. [...] 2) Der Verein, dem alle bedeutenden Volkskundler Österreichs angehören, [müßte] bei der Verstaatlichung des Museums nur weiterbestehen, um die anderen Aufgaben der österreichischen Volkskunde zu lösen, die noch nicht von Hochschulen oder Ämtern bewältigt werden können. Für das Volkskundemuseum würde er also in Zukunft wie der Verein der Freunde des Naturhistorischen Museums etwa für dieses wirken. Weiterhin würde er die Herausgabe der Wiener Zeitschrift für Volkskunde und ihrer Schriftenreihe beibehalten bzw. neu aufnehmen, für die volkskundliche Vortragstätigkeit in verstärktem Maß als bisher in Wien sorgen, usw.“ Archiv des Vereins für Volkskunde, Karton 30.

17 Über „Volksschauspiel in Österreich“ und „Österreichische Trachten in der Volkskunst und im Bilde“.

18 Gutkas, Karl: Die Feiern „950 Jahre Österreich“ im Jahre 1946. In: Feigl, Helmuth (Red.): Festgabe des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich zum Ostarrichi-Millennium. 2. Teil (= Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich N.F. 62/2). Wien 1996, S. 665–686, S. 667.

19 Jöhler, Reinhard: Nationalistisch, national und regional – die österreichische Volkskultur. In: Deutsch, Walter u.a. (Hg.): Sommerakademie Volkskultur 1993. Wien 1994, S. 62–70, hier S. 66 f.

nach wie vor (neben der Berufung etwa auf fremdenverkehrsträchtige Landschafts- und Architekturästhetik) jene bäuerliche „Volkskultur“ herausgestrichen wurde, die über all die politisch-ideologischen Zäsuren hinweg emotional stets hoch besetzt und zu jedweder Nationalisierung tauglich war – und die auch stets das thematische Zentrum hiesiger Volkskunde gewesen ist. Und wenn in der Zwischenkriegszeit die Behandlung dieses thematischen Zentrums wie gesagt vorrangig auf „Deutsches“ gezielt hatte – vom „Deutschen Volkslied“ bis zum „Deutschen Brauchtum in Österreich“<sup>20</sup> –, so hat das dem angesprochenen Kontinuitätsmoment keinen Abbruch getan: Diese „Volkskultur“ konnte problemlos austrifiziert werden – und Viktor Geramb etwa ohne weiteres sein Handbuch „zur Kenntnis und zur Pflege guter Sitten und Bräuche“ ins Österreichische transferieren<sup>21</sup>. Wie ja auch beispielsweise die „Österreichische Volkskunde für jedermann“, ein 1952 erschienenes Gemeinschaftswerk „meist jüngerer und beamteter Fachleute“<sup>22</sup>, – an dem Schmidt übrigens nicht mitgewirkt hat – in ihrer den Rahmen des Vorkriegskanons nicht überschreitenden „volkstümlichen Darstellung unserer Volkskultur“<sup>23</sup> die Assimilationsfähigkeit seinerzeit herkömmlicher volkskundlicher Themenfelder an gewandelte politische Zeitströmung belegt. Diese Art volkskundlicher Nachkriegsliteratur hat jedenfalls eine ähnliche Dekorationsrolle bei der Formierung und Betonung österreichischer Eigenständigkeit gespielt wie die halboffizielle apologetisch-glorifizierende Staats-Literatur jener Tage, von der hier nur das von Ernst Marboe im Auftrag des Bundespressendienstes herausgegebene „Österreich-Buch“<sup>24</sup> als ein Hauptwerk affirmativer Natio-

20 Geramb, Viktor: *Deutsches Brauchtum in Österreich. Ein Buch zur Kenntnis und zur Pflege guter Sitten und Bräuche*. Graz 1924.

21 Geramb, Viktor: *Sitte und Brauch in Österreich. Ein Handbuch zur Kenntnis und Pflege guter heimischer Volksbräuche*. Graz 1948. Dieser publizistischen Strategie ist Geramb auch bei der Wiederauflage seiner nur geringfügig an zeitgeistigen Sprachgebrauch angeglichenen theoretisch-gesellschaftspolitischen Abhandlungen nachgekommen (z.B. Geramb, Viktor: *Gedanken über Volkskunde und Heimatschutz*. In: *Deutsch-Österreich* 1, 1913, S. 299–307; ders.: *Von Volkstum und Heimat. Gedanken zum Neuaufbau*. Graz 1919; ders.: *Um Österreichs Volkskultur*. Salzburg 1946).

22 Klier, Karl M.: Rezension „Österreichische Volkskunde für jedermann“. In: *Österreichische Zeitschrift für Volkskunde* 7/56, 1953, S. 64 f.

23 Mais, Adolf (Hg.): *Österreichische Volkskunde für jedermann*. Wien 1952, S. 5 (Vorwort).

24 Marboe, Ernst: *Das Österreich-Buch*. Wien 1948.

nalpräsentation (und -konstruktion) genannt sei. Daß in diesem „Hausbuch“ – wie andere seinesgleichen übrigens für das Bild der Volkskunde in der Öffentlichkeit von nicht zu überschätzender Bedeutung – die Beiträge etwa über „Volk und Tracht“ der einzelnen Bundesländer von einem habilitierten Volkskundler, nämlich von Hanns Koren, verfaßt worden sind, mag ein weiteres Beispiel für die staatspolitische Funktionalisierung des volkskundlichen Kanons abgeben.

Kurz und in summa: Die Volkskunde jener Tage gehorchte über weite Strecken der kulturpolitischen Verfassung der „langen fünfziger Jahre“ Österreichs<sup>25</sup>, die allgemein bis weit über die Mitte der 60er Jahre hinaus das Land geprägt und zu jener generellen Provinzialisierung des Kulturbetriebes geführt haben, die von späterer Geschichtsschreibung als Folge des facettenreichen Prozesses einer Re-Austrifizierung im Sinne einer „restitutio in integrum“ nach dem desaströsen Intermezzo des Nationalsozialismus beschrieben worden ist.<sup>26</sup> Und in der Volkskunde selbst hat dieses Klima wohl nicht nur geherrscht, weil mit Auslaufen der offiziellen Entnazifizierung<sup>27</sup> seine ehemals diskreditierten Fachvertreter auch ex lege rehabilitiert und seit Mitte der 50er Jahre verstärkt auf die fachinterne Bühne zurückgeholt worden sind – das ist ja, aufgrund des allgemeinen öffentlichen Konsenses, daß auf die personellen Ressourcen jener „Belasteten“ nicht verzichtet werden könne<sup>28</sup>, in sämtlichen Disziplinen praktiziert worden. Es mag auch bezeichnend für eine Disziplin gewesen sein, die ihre Legitimation, ihre gesellschaftliche Anerkennung und ihre akademische Etablierung weitgehend ihrem konsolidierenden Beitrag zu dem verdankte, was einmal treffend als „nationale Begriffsvertrautheiten“<sup>29</sup> bezeichnet worden ist.

25 Hanisch, Ernst: Der lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert. Wien 1994, S. 426.

26 Sieder, Reinhard, Heinz Steinert, Emmerich Tálos: Wirtschaft, Gesellschaft und Politik in der Zweiten Republik. In: Sieder, Reinhard, Heinz Steinert, Emmerich Tálos (Hg.): Österreich 1945–1995. Gesellschaft Politik Kultur (= Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik, Band 60). Wien 1995, S. 9–32, S. 16 f.

27 Meissl, Sebastian, Klaus-Dieter Mulley, Oliver Rathkolb (Hg.): Verdrängte Schuld, verfehlt Sühne. Entnazifizierung in Österreich 1945–1955. Symposium des Instituts für Wissenschaft und Kunst Wien, März 1985. Wien 1986.

28 Botz, Gerhard, Albert Müller: Differenz/Identität in Österreich. Zur Gesellschafts-, Politik- und Kulturgeschichte vor und nach 1945. In: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 6, 1995, S. 7–40, S. 33 f.

29 Jöhler, Reinhard, Bernhard Tschofen: Brücke, Bergwerk, Berefarii. Wiener

2)

Unter den skizzierten Umständen scheint der Optimismus, mit dem Leopold Schmidt seine 1951 veröffentlichte „Geschichte der österreichischen Volkskunde“ beendet hat, wenig Berechtigung gehabt zu haben. Es war in weiterer Entwicklung des Faches wohl nicht alles im Sinne jener „neuen Sachlichkeit“, mit der die Volkskunde nach seiner Vorstellung künftig „das kulturelle Antlitz Österreichs entscheidend mitbestimmen“<sup>30</sup> hätte sollen. Und die „wahrhaftig ‚neuen Ufer‘“<sup>31</sup> dieser Volkskunde, die waren, wie gesagt, schon auf rein personeller Ebene kaum in Sicht.

So sind auch die Vorbehalte nur verständlich, die Leopold Schmidt gegenüber so manchen volkskundlichen Projekten in den 50er und 60er Jahren gehegt hat, beispielsweise gegen die Herausgabe eines „Österreichischen Volkskundeatlasses“, dessen Proponenten Ernst Burgstaller, Adolf Helbok, Arthur Haberlandt, Karl Ilg und Richard Wolfram gewesen sind. Seiner erstmaligen Erwähnung bzw. Ankündigung im achten Jahrgang (1954) der „Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde“ ist denn auch wohl nicht zufällig die gleichsam neutralisierende Mitteilung über ein im Entstehen begriffenes „Archiv der österreichischen Volkskunde“ gegenübergestellt worden. Und wie gern in solchen Fällen hat Schmidt damals ebenso lapidar wie dezidiert der Öffentlichkeit „eine klare Trennung der beiden Unternehmungen“ empfohlen, und zugleich „deren Verschiedenheit [...] deutlich genug zum Ausdruck gebracht“.<sup>32</sup>

Mit seinem „Archiv der österreichischen Volkskunde“ knüpfte Schmidt an frühere Überlegungen hinsichtlich eines „Österreichischen Volkskundewerkes“ an. Dieses sollte in Verbindung mit den Materialbeständen der österreichischen Landesstellen des „Atlas der deutschen Volkskunde“ und den Materialien der in reichsdeutscher Zeit betriebenen „Bauernhausaufnahmen“ als „Bundesamt für Volkskunde [...] die gesamte Sammelarbeit und Bewahrung der Archivstoffe zu organisieren unternehmen“<sup>33</sup>. Leopold Schmidt hatte ja schon

Urbanität im Diskurs – ein Superlativ der Normalität? In: Zeitschrift für Volkskunde 91, 1995, S. 202–222, S. 214.

30 Schmidt, Leopold: Geschichte der österreichischen Volkskunde (= Buchreihe der Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde. N.S./Bd. 2). Wien 1951, S. 155.

31 Ebda.

32 Schmidt, Leopold: Archiv der österreichischen Volkskunde. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde 8/57, 1954, S. 72.

anlässlich der Neugründung des „Österreichischen Volksliedwerkes“ dessen Installierung im „Österreichischen Museum für Volkskunde“ geplant, wo auch die Volksliedarchive für Niederösterreich und Wien für einige Zeit untergebracht gewesen sind<sup>34</sup>. In Zusammenführung aller genannten Bestände hätte sich das genannte Zentralarchiv „hauptsächlich der Ergänzung der Sachgüter des Museums durch die geistigen Volksüberlieferungen“ widmen sollen<sup>35</sup>, wie Schmidt das nach dem Vorbild des „Nordischen Museums“ in Stockholm vorhatte. Diese Fusionspläne haben sich dann freilich zerschlagen, und man mußte sich mit hauseigenen Umfragen nach Art des Torso gebliebenen „Burgenland-Atlases“<sup>36</sup> oder mit der Aufarbeitung eines „allmählich angesammelten Zeitungs-Ausschnitt-Materials“<sup>37</sup> begnügen. Letzteres sollte dann eine der Arbeitsgrundlagen des von Schmidt als „wirklichem Mitglied“ an der „Österreichischen Akademie der Wissenschaften“ durchgesetzten „Instituts für Gegenwartsvolkkunde“<sup>38</sup> werden, das sich u.a. die Aufgabe gestellt hat, ein österreichisches wissenschaftliches Zeitungsarchiv nach deutschem Vorbild zu begründen<sup>39</sup>. Mit der Auflösung dieser Einrichtung im Jahre 1992 ist zwar das „Archiv der österreichischen Volkskunde“ als deren Nachfolgeinstitution von Klaus Beitzl zumindest verbal wieder

33 Schmidt, Leopold: Stand und Aufgaben der österreichischen Volkskunde. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde 2/52, 1948, S. 1–12, S. 6.

34 Schmidt, Leopold: Volkskunde in Österreich 1945–47. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 44, 1947, S. 164–169, S. 169.

35 Schmidt, Stand und Aufgaben (wie Anm. 33).

36 Schmidt, Leopold: Nachrichten aus dem Archiv der österreichischen Volkskunde 13. Veröffentlichungen aus der Arbeit am Atlas der Burgenländischen Volkskunde 1951–1961. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde 15/64, 1961, S. 118–121.

37 Schmidt, Leopold: Das Österreichische Museum für Volkskunde. Werden und Wesen eines Wiener Museums (= Österreich-Reihe, Bd. 98/100). Wien 1960, S. 100.

38 Beitzl, Klaus: Das Institut für Gegenwartsvolkkunde der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. In: Buchhart, Helmut, Ronald Zwanziger (Red.): Österreich in Bibliographie und Dokumentation. Unternehmungen zur Erfassung und Erschließung der Literatur über Österreich (= Biblos Schriften, 135). Wien 1986, S. 141–144.

39 Beitzl, Klaus (Hg.): Methoden der Dokumentation zur Gegenwartsvolkkunde. Die Zeitung als Quelle. Referate des 1. Internationalen Symposiums des Instituts für Gegenwartsvolkkunde der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 10.–11. Mai 1983 in Mattersburg/Burgenland (= Mitteilungen des Instituts für Gegenwartsvolkkunde 15). Wien 1988.

aktualisiert worden<sup>40</sup>, jedoch scheint nach diesem tatsächlich „empfindlichen Terrainverlust für das Fach Volkskunde“<sup>41</sup> posthum der Versuch, die österreichische Volkskunde im Wiener Museum zu zentralisieren, endgültig gescheitert zu sein.

Untergraben wurden die angesprochenen Wiener Hegemoniebestrebungen jedenfalls bereits durch die Etablierung des von Karl Ilg auf der österreichischen Volkskunde-Tagung 1957 (in Stift Mehrerau bei Bregenz) angeregten und im Jahr darauf (in Saalfelden) konstituierten „Österreichischen Fachverbandes für Volkskunde“. Die Gründung dieser neuen Vereinigung, die sich als Interessensvertretung „der in der Volkskunde im öffentlichen Auftrag Tätigen“ (N.N. 1958, 29) begriff, stieß bei Schmidt naturgemäß auf nur geringes Verständnis. Und er hat auch alle Unterstützungsansinnen entsprechend hinhaltend quittiert. Lassen Sie mich (in diesem Zusammenhang und der Anschaulichkeit halber) kurz aus dem Briefwechsel zwischen Karl Ilg und Leopold Schmidt zitieren:

„Innsbruck, am 29. XI. 1957. Sehr geehrter Herr Kollege! Ich wartete hart auf eine Mitteilung Ihrerseits, zu welchem Zeitpunkt Sie in der abgelaufenen Woche zu sprechen gewesen wären. [...] Vielleicht haben Sie die Freundlichkeit, mir doch noch eine Mitteilung zukommen zu lassen. Ich könnte in der Zeit vom 7. bis 19. Dezember von hier abkommen. Ihr ergebener Karl Ilg.“ – Darauf die Antwort, ich gebe nur den Anfang wieder: „Wien, 3. XII. 1957. Sehr geehrter Herr Kollege! Besten Dank für Ihren Brief, der mich orientiert, daß Sie eventuell in der zweiten oder dritten Dezemberwoche kommen würden. Ich kann nur wiederholen, daß ich in der Dienstzeit praktisch immer von 8–16 Uhr im Museum bin. Außer in den Mittagsstunden könnten Sie mich hier also immer antreffen.“<sup>42</sup>

Soweit, so unmißverständlich. Der weiteren Bemerkung, daß „meiner Ansicht nach natürlich jedermann organisieren kann, wieviel er Lust hat. Nur mich bitte ich dabei aus dem Spiel zu lassen“<sup>43</sup>, hätte es da wohl gar nicht mehr bedurft. Und es erübrigt sich auch der Hinweis, daß schließlich der Verein offiziell nicht an der Gründungs-

---

40 Beitzl, Klaus: Das Institut für Gegenwartsvolkskunde in Wien und Mattersburg. Schließung und Überleitung. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde 47/96, 1993, S. 47 f.

41 Ebda.

42 Brief Ilg an Schmidt vom 29.11.1957, Archiv des Vereins für Volkskunde.

43 Brief Schmidt an Ilg vom 3.12.1957, ebda.

sitzung des Fachverbandes teilgenommen hat.<sup>44</sup> Wie ja auch im folgenden diese beiden Organisationen für lange Zeit auf Distanz zueinander und etwa auf dem Tagungssektor bis ins Jahr 1979 getrennte Wege gegangen sind.

Bei allen diesen Unstimmigkeiten und Verstimmtheiten in der hiesigen, dieser Bezeichnung somit nur bedingt entsprechenden „Scientific community“ hat damals höchstens in einem Punkt ein Konsens bestanden, nämlich in der Forderung nach Anerkennung der Volkskunde „als Lehr- und Pflichtfach in (den) Bildungs- und Erziehungshäusern“<sup>45</sup>, wie sie bereits auf der 1. Volkskunde-Tagung im Jahr 1946 artikuliert worden ist. Das sei erwähnt, weil es (Stichwort: „bodenständiger Unterricht“, Stichwort: „Heimat- und Lebenskunde“, wie das ab 1920 an den österreichischen Volksschulen eingerichtete Fach geheißen hat) viel mit jener außerwissenschaftlichen Orientierung zu tun hat, die man gewöhnlich unter „angewandter Volkskunde“ subsumiert und der man im Fach stets in hohem Grade verpflichtet gewesen ist – wie wir gesehen haben, unter den unterschiedlichsten zeitpolitischen Vorzeichen und in unterschiedlicher gesellschaftspolitischer Intention. Allerdings – um einen Blick weiter zurück in die Fachgeschichte zu werfen – nie in jenem Ausmaß, wie das bei der österreichischen Volkskunde in der Vor- bzw. Zwischenkriegszeit der Fall gewesen ist.

---

44 Freilich waren Mitglieder des Vereins bei diesem Anlaß ebenso zugegen wie „Vertreter der Universitäten Wien, Graz und Innsbruck, der volkskundlichen Museen dieser Städte, [...] des österreichischen Volksliedwerkes und der Kommission für den österreichischen Volkskundeatlas“; N.N.: Österreichischer Fachverband für Volkskunde konstituiert. In: Kulturberichte aus Niederösterreich, Jg. 1958, Folge 4, S. 29.

45 Dörner, Anton: Volkskundearbeit in Österreich. In: Die Furche. Kulturpolitische Wochenschrift, 2. Jg., Nr. 43, 28. Oktober 1946, S. 5–7, S. 5. Diese Forderung war bis zur Bildung einer Lehrplankommission im Rahmen des Fachverbandes Mitte der 80er Jahre am Tapet; Bockhorn, Olaf u.a.: Lehrplangentwurf für den Unterrichtsgegenstand Volkskunde an Höheren land- und forstwirtschaftlichen Bundeslehranstalten. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde 38/87, 1984, S. 122–127; vgl. auch Deimbacher, Franz: Volkskundliche Erkenntnisse für die österreichische Pflichtschulpädagogik. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde 38/87, 1984, S. 107–121.

3)

Leopold Kretzenbacher hat bekanntlich der Volkskunde im Österreich der Zwischenkriegszeit eine „kulturprägende“ Funktion attestiert<sup>46</sup>, wobei er die Beziehungen des Faches zu Heimatschutz und zur Jugendbewegung und allgemein zu den Instanzen der Volksbildung und ihrer Vermittlung (nicht zuletzt durch das neue Massenmedium Rundfunk) herausgestrichen hat. Diesen volksbildnerischen (und damit volk-bildnerischen) Agenden<sup>47</sup> der Ersten Republik ist die Volkskunde damals tatsächlich durchgehend und zwar auf unterschiedlicher organisatorischer Ebene nachgekommen. Erinnerung sei, daß anlässlich der Habilitation Viktor Gerambs – also anlässlich der ersten Verankerung des Faches auf Hochschulboden – im Jahr 1924 seitens der Kommission mit „kulturpolitischen Forderungen der Zeit“ argumentiert worden war<sup>48</sup>; oder an jene sog. Trachtenberatungsstellen, wie sie nicht nur an dem von Viktor Geramb gegründeten Steirischen Heimatwerk, sondern auch im Wiener Museum für Volkskunde eingerichtet worden sind. Womit auf Umwegen wieder von Leopold Schmidt die Rede ist – und von dessen Einstellung zu jener Richtung, die der österreichischen Volkskunde ein ganz spezifisches Gepräge gegeben hat, einen, wenn man so will, fachspezifischen Habitus, der dieser „disziplinären Subkultur“<sup>49</sup> namens „Volkskunde“ von der mentalen Disposition zu bestimmten politi-

46 Kretzenbacher, Leopold: Volkskunde als Faktor der Kulturprägung im Österreich der Zwischenkriegszeit. In: Internationales Kulturhistorisches Symposium Mengersdorf, Band 12. Szombathely 1983, S. 83–93.

47 Siehe dazu Zangerle, Ignaz: Geschichte der katholischen Erwachsenenbildung. In: Pöggeler, Franz (Hg.): Geschichte der Erwachsenenbildung, Band 4. Stuttgart–Berlin–Köln–Mainz 1975, S. 336–352; Harvolk, Edgar: „Volkserziehung“ durch „Volkserkenntnis“. Zur „angewandten Volkskunde“ der Jahre 1934–38. In: Bauer, Ingolf, Edgar Harvolk, Wolfgang A. Mayer (Hg.): Forschungen zur historischen Volkskultur. Festschrift für Torsten Gebhard zum 80. Geburtstag (= Beiträge zur Volkstumsforschung 26). München 1989, S. 339–354.

48 Eberhart, Helmut: Die Entwicklung des Faches Volkskunde an der Karl-Franzens-Universität Graz. In: Brückner, Wolfgang, Klaus Beitzl (Hg.): Volkskunde als akademische Disziplin. Referate eines wissenschaftsgeschichtlichen Symposiums vom 8.–10. Oktober 1982 in Würzburg (= Mitteilungen des Instituts für Gegenwartsvolkskunde Nr. 12). Wien 1983, S. 35–50, S. 43.

49 Klaus, Ekkehard: Vom Gruppenbewußtsein akademischer Subkulturen: Deutsche Fakultäten um 1900. Ein inhaltsanalytischer Vorstoß in wissenschaftssoziologischer Absicht. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 33, 1981, S. 329–344.

schen und ideologischen Einstellungen bis zur Selbststilisierung in der äußeren Erscheinung ihrer Vertreter seinen Stempel aufgedrückt hat.

In dieser Art Volkskunde, die wohl tatsächlich weniger wissenschaftliches Fach als „öffentliche Kulturäußerung zwischen Akademie und prospektivem Lebensstilentwurf“<sup>50</sup> gewesen ist, ist auch Leopold Schmidt sozialisiert worden. Angenommen hat er jenen kollektiven Habitus allerdings nicht – auch wenn er im Vorfeld seines „Lebens mit der Volkskunde“ wie so viele andere seiner Generation diversen „prospektiven Lebensstilentwürfen“ nicht abgeneigt gewesen ist.

In diesem Vorfeld sehen wir etwa seine Aktivitäten in der Jugendbewegung, konkret in der „Deutschen Gemeinschaft für alkoholfreie Kultur“, einer Vereinigung, die sich laut Satzung für die Bekämpfung „alkoholischer und anderer berauschender Genußmittel“, ja für die Einführung eines „Alkoholstaatsverbotes“ einsetzte und darüber hinaus sich der „Veredlung der Lebensführung des einzelnen und der Familie“ und der „Pflege des Schönen in Kunst und Schrifttum“ widmete. Diesem Programm wurde – wie in den unzähligen anderen jugendbewegten Klein- und Kleinstgruppen dieser Tage – durch die Pflege von Volkslied, Laienspiel oder Volkstanz nachgekommen – diesfalls in der „Burg“, einer Ortsgruppe der Gemeinschaft, die nach ihrem Sitz in der Hofburg benannt war und dort über einige Zeit von Leopold Schmidt geleitet worden ist. Genaueres darüber ist nicht bekannt – weder über die Gruppe, von der sich im Wiener Stadt- und Landesarchiv bloß die Satzungen und das Gründungszertifikat (sprich: die vereinspolizeiliche Nicht-Untersagung ihrer Gründung) erhalten haben<sup>51</sup>, noch über Schmidts Engagement in ihr. Was uns von letzterem erhalten geblieben ist, ist – und das ist nicht unbezeichnend – ein Heft, eine Broschüre, erschienen in der von der „Deutschen Gemeinschaft“ herausgegebenen Reihe „Deutsche Feste aus alter Art und neuem Geist“ mit dem Titel „Deutsche Fastnacht“,

50 Tschofen, Bernhard: „Ich schwelgte und photographierte“. Richard Wolfram – Volkskunde im Geiste des „Photostoßtrupps“. In: Fotogeschichte. Zeitschrift zur Geschichte und Ästhetik der Fotografie 82, 2001, S. 27–32, S. 31.

51 WstLA, M. Abt. 119, Vereine, 2468/20, Deutsche Gemeinschaft für alkoholfreie Kultur; Einreichung der Satzungen zur Gründung des Vereines Deutsche Gemeinschaft für alkoholfreie Kultur, Ortsgruppe 72, Burg, Wien, vom 24. April 1926.

enthaltend eine Mischung von Beschreibung und Anleitung zu einschlägigen Festlichkeiten.<sup>52</sup>

Das erinnert an die autobiographische Andeutung Leopold Schmidts, er hätte „von Wandervogel-Erlebnissen mehr gelesen als erlebt“<sup>53</sup> – und diese vor allem „literarische Hinneigung“<sup>54</sup> spiegelt sich ja auch in seiner Tätigkeit in der „Österreichischen Heimatgesellschaft“, einem „Verein zur Pflege heimatlicher Trachten, Sitten und Gebräuche“, der, 1928 gegründet, von Anfang an räumlich wie personell eng mit dem Österreichischen Museum für Volkskunde verbunden gewesen ist<sup>55</sup> und hier auch anno 1934 die bereits erwähnte „Begutachtungs- und Beratungsstelle für die Volksechtheit volkskundlich-gewerblicher Erzeugnisse“<sup>56</sup> eingerichtet hat. Schmidt firmiert in der Zeitschrift dieses Vereins, dem „Heimatland. Monatschrift für Volksleben und Volkskunst in Österreich“, von 1936 bis zum Märzheft des Jahrgangs 1938 als „verantwortlicher Schriftleiter“ – was sicher auch im Rahmen der persönlichen Situation des damals frisch promovierten und im „glänzenden Elend“<sup>57</sup> des Freiberufers lebenden Germanisten-Volkskundlers zu sehen ist, der hier

52 Schmidt, Leopold: Deutsche Fastnacht (= Deutsche Feste aus alter Art und neuem Geist 1). Wien 1937.

53 Schmidt, Curriculum (wie Anm. 3), S. 7.

54 Ebda.

55 Der Verein „Oesterreichische Heimat-Gesellschaft, Verein zur Pflege heimatlicher Trachten, Sitten und Gebräuche“ wurde am 7. April 1928 von seinem Proponenten Robert Mucnjak, „Conservator am Museum für Volkskunde“, angemeldet; die Nichtuntersagung der Gründung erging mit Bescheid vom 10. April 1928 (Magistratsabteilung 49/ 3868/28). Nach seinen Satzungen verfolgte der Verein „den Zweck[,] alles zu pflegen[,] was auf österr. Volkskunde Bezug hat“. Der letzte Punkt der Satzungen bestimmt, daß „im Falle der freiwilligen oder behördlichen Auflösung des Vereines [...] das Vermögen dem Museum für Volkskunde in Wien zu[fällt]“. WstuLA, M.Abt. 119; 3868/28, Österreichische Heimatgesellschaft. Die „Österreichische Heimatgesellschaft“, später als „Hauptverband der heimatlichen Volkskunst, Volksbrauch und Trachten pflegenden Vereine“ firmierend, hatte eine Unzahl von Ortsgruppen, die, wie der Hauptverband selbst, nach und nach während der NS-Zeit aufgelöst worden sind.

56 Michael Haberlandt: Jahresbericht des Vereines und Museums für Volkskunde für das Jahr 1935. In: Wiener Zeitschrift für Volkskunde 41, 1936, S. 42–45, S. 42. Siehe zur „Heimatgesellschaft“ auch Herbert Nikitsch: „Eine centrale Pflegestelle unseres volksthümlichen Culturbesitzes“. Schlaglichter auf die Geschichte des „Vereins für Volkskunde“ in Wien. In: Ehrenamt und Leidenschaft. Vereine als gesellschaftliche Faktoren (= Salzburger Beiträge zur Volkskunde 12). Salzburg 2002, S. 165–177.

57 Schmidt, Curriculum (wie Anm. 3), S. 100.

wohl nicht zuletzt eine zusätzliche, wenn auch bescheidene Möglichkeit zur Veröffentlichung genützt hat. Er hat sich hier jedenfalls vor allem auf die Redaktion der Zeitschrift konzentriert, publiziert hat er im „Heimatland“ verhältnismäßig wenig, vorrangig knappe Buchankündigungen und Besprechungen – und im übrigen sehr selten einschlägige programmatische Äußerungen zu „pflegerischen Bestrebungen“ und der „praktischen Verwertung [...] der Erforschung des Volkstums und der Heimat“.<sup>58</sup> Und dieser sein Einstandsbeitrag als neuer Leiter der Zeitschrift zum Thema „Heimatkunde und Heimatpflege“, aus dem hier zitiert worden ist, ist in recht nüchternem Tonfall gehalten – und liest sich zudem wie eine vorweggenommene Antwort auf Franz Lipp, der gut zehn Jahre später mit erheblichem Argumentationsaufwand für eine „angewandte Volkskunde als Wissenschaft“ plädiert hat. Denn während Lipp, dem antimodernistischen Reflex seiner Volkskundler-Generation folgend, wohl nicht zufällig in eine gewissermaßen medizinische Terminologie verfällt und das „Volkstum“ als „Patienten“ bezeichnet, dem die „volkskundliche Forschung“ die „Diagnose“ zu stellen und die „angewandte Volkskunde“ die „Indikation“ und „Pharmazie“ zu bereiten habe<sup>59</sup>, scheint Schmidt bereits damals jene Art von „Herablassung“ fremd gewesen zu sein, die Hermann Bausinger einmal als die Haltung eines „schwärmerischen Aufblicks hinunter zum Volk“ beschrieben hat.<sup>60</sup>

Ein solches Schwärmen mußte auch fremd sein, wer sich wie Schmidt über die Herkunft der Volkskunde nie Illusionen gemacht und von ihr schon früh als einer „bürgerlichen Wissenschaft“ gesprochen hat – „noch dazu“, ich zitiere diesen bemerkenswerten Satz aus Schmidts Anmerkungen zu Commendas „Linzer Stadtvollskunde“ weiter: „noch dazu einer Sonderform davon, welche sich in anachronistischer Weise mit dem Bauerntum befaßt“.<sup>61</sup>

58 Schmidt, Leopold: „Heimatkunde und Heimatpflege“. In: Heimatland. 5. Jg., Folge 4, April 1936, S. 25.

59 Lipp, Franz: Angewandte Volkskunde als Wissenschaft. In: Koren, Hanns, Leopold Kretzenbacher (Hg.): Volk und Heimat. Festschrift für Viktor von Geramb. Graz, Salzburg, Wien 1949, S. 307–317, S. 309.

60 Zitiert bei Scharfe, Martin: Hessisches Abendmahl. Exkurs zu Wissenschaft und Vergewisserung in volkskundlichem und folkloristischem Tableau. In: Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung 26, 1990, S. 9–46, S. 30.

61 Schmidt, Leopold: Die Linzer Stadtvollskunde im Rahmen der Stadtvollskunde Österreichs. In: Jahrbuch der Stadt Linz 1953. Linz 1954, S. 621–632, S. 625.

Hier soll freilich auf die Implikationen dieser – wie so oft von Schmidt en passant vorgenommenen – Fachbestimmung nicht weiter eingegangen werden. Nicht auf die „angewandte Volkskunde“ – hier müßte man weiter ausholen und etwa nach deren späteren und auch heutigen Formen fragen (wie sie etwa gern unter dem flotten Titel sogenannter „Gesellschaftsrelevanz“ firmieren, auf deren immerhin gefährliche Nähe zum Dilettantismus bereits vor langem von unverdächtiger Seite hingewiesen worden ist<sup>62</sup>); noch auf die Frage, wieweit Schmidt in seinem Werk der Forderung nachgekommen ist, die etwa Herbert Schwedt bereits in der „Volkskunde als Geisteswissenschaft“ „klar formuliert“ gefunden hat – nämlich „den gesamten Bereich von Brauch- und Volkstumspflege wie auch die Wirkungen der ‚angewandten Volkskunde‘ [...] in den Objektkatalog unserer Wissenschaft aufzunehmen“.<sup>63</sup>

Mir ist es im Vorangegangenen auch nur darum gegangen, darauf hinzuweisen, daß Leopold Schmidt es immerhin fertig gebracht hat, in einem dezidiert der sog. Volkstumspflege gewidmeten Umfeld tätig zu sein, ohne sich letztlich darin involvieren zu lassen. Solche Resistenz ist doch bemerkenswert – doch kann sie hier nur notiert werden, eine Erklärung würde aufs Glatteis individual-psychologischer Deutung führen. Schließlich gibt Schmidt selbst in seinem Curriculum, das damit noch einmal herangezogen sei, nur vage Andeutungen über seine Befindlichkeit, wenn er sich als „geborenen Idealisten“ charakterisiert, der sein „eigentliches Vaterland“ an den „Gestaden der Romantik“<sup>64</sup> hätte. Er gibt in diesem Zusammenhang allerdings auch noch einen weiteren, nicht unwesentlichen Hinweis auf seine weltanschauliche Konstitution – nämlich wenn er auf sein „religionsloses Elternhaus“<sup>65</sup> zu sprechen kommt. Denn angesichts der zu Recht herausgestrichenen Bedeutung der Rolle der konfessionellen Bindung für die volkskundliche Ideen- und Ideologiegeschichte<sup>66</sup> ist wohl auch die tatsächliche Religionsausü-

62 Bausinger, Hermann: Volkskunde. Von der Altertumforschung zur Kulturanalyse. Tübingen 1971, S. 274.

63 Schwedt, Herbert: Brauchpflege und angewandte Volkskunde. In: Beiträge zur deutschen Volks- und Altertumskunde 10, 1966, S. 85–92, S. 92.

64 Schmidt, Curriculum (wie Anm. 3), S. 7.

65 Schmidt, Curriculum (wie Anm. 3), S. 6.

66 Brückner, Wolfgang: Volkskunde als gläubige Wissenschaft. Zum protestantischen Aspekt der ideologischen Wurzeln deutscher Volkskultur-Konzepte. In: Bringéus, Nils-Arvid u.a. (Hg.): Wandel der Volkskultur in Europa. Band I (= Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland 60/1). Münster 1988, S. 17–42.

bung ins Kalkül zu ziehen. Um es mit einem Beispiel zu sagen: Daß Viktor Geramb nicht nur Katholik, sondern auch praktizierender Katholik gewesen ist, erst das hat ihn wohl die Welt in jener noch nicht „entzauberten“<sup>67</sup> Verfassung sehen lassen, die ihm dann in Konsequenz so schützenswert erschienen ist. Und so sollte man also auch Leopold Schmidts Selbstbeschreibung ernst nehmen, wonach ihm die „Religion von vornherein versperrt“<sup>68</sup> gewesen und er sein Leben lang, „zumindest was die metaphysische Abteilung betrifft, ein gänzlich unphilosophisches Gemüt“<sup>68</sup> geblieben ist. Man sollte sich also vor Augen führen, daß da einer vielleicht an dem genagt hat, was als das Dilemma schlechthin, als die eigentliche Crux der Moderne bezeichnet werden könnte: An nichts zu glauben – und doch Ideale zu haben.

4)

Damit bin ich beim Schluß – oder auch am Anfang, nämlich beim Titel meines Beitrags, beim „Gordischen Knoten“ also. Den hat Leopold Schmidt ganz auf seine Weise gelöst – und zwar in einer 1960 im ersten Band des „Antaios“ veröffentlichten Studie, in der er sich mit der berühmten Anekdote um Alexander den Großen und dessen legendärem Schwertstreich im phrygischen Heiligtum Gordion auseinandersetzt. Ich möchte diesen Aufsatz hier in Erinnerung bringen und ihn kurz (und vorwiegend in Zitaten) rekapitulieren.

Schmidt will sich der „Erscheinung so nähern, wie es ihr gemäß erscheint, will [...] wissen, was dieser Gordische Knoten selbst denn eigentlich gewesen sei“<sup>69</sup>. Dazu befragt er „zunächst die antike Überlieferung“, die „das Problem noch nicht zur Redensart zusammendrängt, sondern noch Erzählung, Sage, Spiegelung mythischer Er-

67 Bessler, Heinrich: Entzauberte Volkskunde. In: Antaios 12, 1970, S. 216–230.

68 Schmidt, Curriculum (wie Anm. 3), S. 7.

69 Schmidt, Leopold: Der Gordische Knoten und seine Lösung. In: Antaios 1, Stuttgart 1960, S. 305–318, S. 306.

„Wie es eigentlich gewesen ist“ – diese von Leopold von Ranke übernommene Maxime hat Schmidt auch für seine Geschichte der österreichischen Volkskunde zur Richtschnur genommen: „Der peinliche Subjektivismus der vergangenen Epoche, der auch für die Geschichte Lob und Tadel auszuteilen für notwendig fand, hat keinen Platz mehr. Darzustellen, wie es eigentlich war, und womöglich auch, warum es so war, bleibt gerade in der Wissenschaftsgeschichte das höchste Ziel.“ (Schmidt, Geschichte [wie Anm. 30], S. 19)

innerungen, gebrochen durch die Zeitgrenze zwischen vorgeschichtlicher und geschichtlicher Welt<sup>70</sup> bietet. Mit Hilfe etymologischer und archäologischer Befunde führt dann „der weite Rückblick in die halbmythische, halbhistorische Vergangenheit des phrygischen Volkes, [...] das in Gordion jahrhundertlang eine Reliquie aus seiner Frühzeit bewahrte und verehrte“<sup>71</sup> – und damit auf eine „ganz auffällige Wagenverehrung“<sup>72</sup>, bei der es sich, „im Kreis der indogermanischen Völker, denen Zugtier, Pflug und Streitwagen geheiligt erschienen“<sup>73</sup>, „um eine ältere indogermanische Gemeinsamkeit gehandelt haben muß“. Letzteres freilich in „gewisser Differenzierung hinsichtlich der glaubensmäßigen Gewichte“: So wurden „bei den Phrygern noch die altertümlicheren Züge der Joch-Deichsel-Bindung stärker betont“<sup>74</sup> – und in diesem Zusammenhang weist Schmidt darauf hin, daß „schon in sumerischer Überlieferung das an die Deichsel gebundene Joch mit dem Himmelspol identifiziert wurde“, daß also „die Deichsel [...] in diesem Fall eine Form der Weltensäule [ist], welche die große Ordnung in der Welt verbürgt“<sup>75</sup>. Die Verbindung von Deichsel und Joch am Wagen des Gordion reicht so „in die höchsten und letzten Bezüge kosmischen Glaubens archaischer Art hinein“.<sup>76</sup>

Ergologisch gesehen ist die Befestigung von Joch und Deichsel, die stark und elastisch zugleich sein mußte, „eines der großen sachlichen Probleme der Bespannung von Pflug und Wagen“<sup>77</sup> – und sie wurde auf eine doppelte Weise hergestellt, nämlich durch einen durch Deichsel und Joch gestoßenen Jochnagel und durch einen um Deichsel und Joch geschlungenen Riemen. „Auf diese Weise wurde eine doppelte Verbindung geschaffen, bei der einerseits die Deichsel mit dem Pflock, diesem durchgesteckten Jochnagel, auffällig war, andererseits die gekreuzte Verbindung. Und diese Verbindung, in ihrer Schwierigkeit wie in ihrer Wichtigkeit, war der ‚Knoten‘. Diese Verbindung von Deichsel und Joch am Wagen des Gordios war der ‚Gordische Knoten‘.“<sup>78</sup>

70 Ebda., S. 306.

71 Ebda., S. 307.

72 Ebda., S. 311.

73 Ebda., S. 309.

74 Ebda., S. 312.

75 Ebda., S. 314.

76 Ebda., S. 316.

77 Ebda., S. 312.

78 Ebda., S. 313.

Damit kommt Schmidt zur Klärung der Frage, was sich seinerzeit tatsächlich im phrygischen Heiligtum zugetragen hat: „Es handelte sich um eine mythische Prüfung, um eine Aufgabe für einen Helden, der aber nicht etwa nur geschickt, sondern der in der Kunst des Umganges mit Roß und Wagen, Deichsel und Joch erfahren sein mußte.“<sup>79</sup> Zwei Varianten sind überliefert, „die eine, daß Alexander den Knoten zerhauen, die andere, daß er den Jochnagel herausgezogen“<sup>80</sup> und so den Knoten „wirklich gelöst“<sup>81</sup> habe. Die erstere, die gängige Variante verwirft Schmidt – sie käme doch bloß einer sinnlosen „Beleidigung eines alten Heiligtums“ gleich, einer „Asebeia“, die für Alexander „nur üble Folgen gehabt [hätte]“<sup>82</sup>; zudem sieht Schmidt in dieser Deutung die Handschrift der historischen Wissenschaft, „das heißt der Wissenschaft von jener Geschichte, die letzten Endes immer nur die kriegerischen Lösungen anerkennt“<sup>83</sup>. Mit der zweiten, der „weniger martialischen Wendung“<sup>84</sup> hingegen, hätte sich der Makedonenkönig als jenen „königlichen Urbauern“<sup>85</sup> ebenbürtig erwiesen, „die vom Pflug zur Herrschaft berufen werden können“<sup>86</sup>, und wäre so der „mythischen Prüfung“<sup>87</sup> gerecht geworden.

Ende der Rekapitulation – die übrigens durchaus nicht ironisch gemeint war. Ich wollte auch an diesen Aufsatz nicht deshalb erinnern, weil er nach dem Urteil Schmidts zu jenen gehört hat, die „im engeren Fach niemals ganz verstanden“ und „dann von den Heimischen wieder einmal als ‚echt Schmidt‘ bezeichnet worden sind“.<sup>88</sup> Auch nicht, weil er ungeachtet dessen in mancher Hinsicht kein untypisches Beispiel für Schmidts Vorgangsweise ist – von der Methode und der Thematik (Stichwort: Ergologie) bis hin zur sprachlichen Gestaltung, bei der er gern in sozusagen deduktivem Modus, unter Vorwegnahme des Ergebnisses nämlich und jedenfalls also ohne „Effekte“ vorgegangen ist.

---

79 Ebda., S. 313.

80 Ebda., S. 317.

81 Ebda., S. 307.

82 Ebda., S. 318.

83 Ebda., S. 305.

84 Ebda., S. 318.

85 Ebda., S. 307.

86 Ebda., S. 308.

87 Ebda., S. 313.

88 Schmidt, Curriculum (wie Anm. 3), S. 138.

Ich wollte an diesen Aufsatz – den ich immer als eine Art Bekenntnis oder Selbstcharakterisierung gelesen habe – erinnern, weil er ein kleines Kunststück darstellt: das Kunststück, persönliche Überzeugung und private Werthaltung in unaufdringlich-nüchterner Diktion, in der neutralen Gestalt einer kulturhistorischen Abhandlung zu demonstrieren. Präsentiert wird diese Haltung in der Darstellung (und man möchte in Erinnerung an den Habitus Leopold Schmidts sagen: in der Verkörperung) einer Geste – einer kleinen sparsamen Handbewegung, kenntnisgesichert und ohne Emphase; ohne jene Emphase, von der die Volkskunde schon genug gesehen hat, und die ihr nicht immer bekommen ist.

Doch jetzt muß ich endgültig abrechen. Sonst wird das am Ende noch eine Art Hommage. Und die habe ich hier nicht vor. Zumindest möchte ich sie anderen überlassen.

#### Herbert Nikitsch, Leopold Schmidt and the Solution to the Gordian Knot

This contribution surveys the environment in which Austrian folklore studies functioned in the interwar as well as postwar era, both within the field and with respect to culture and educational policy outside the field. The emphasis is on the role Leopold Schmidt played in both eras, particularly on the years when Schmidt received his socialization in the field. On the one hand, his socialization was colored by the close relationship the field had at the time to a dominating, non-scientific orientation. On the other, consideration is given to the post-1945 period, when Schmidt made a substantial contribution to re-establish folklore in Austria as an academic discipline. The tentative question is posed at the end as to the personal disposition of Leopold Schmidt for (or against) certain knowledge interests in the field – as he was the most significant representative of the field in his day.

## Lieferbare von Leopold Schmidt verfaßte oder herausgegebene Publikationen

### Bibliographien

- Klaus Beitzl* (Hg.): Leopold Schmidt – Bibliographie. Verzeichnis der wissenschaftlichen Veröffentlichungen 1930–1977. Mit einem Geleitwort von Leopold Kretzenbacher. (= Buchreihe der Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde NS Band 3) Wien, Verein für Volkskunde, 1977. 243 Seiten, 3678 Nummern, Register, Abb. € 15,30
- Klaus Beitzl* (Hg.): Gedenkschrift für Leopold Schmidt (1912–1981) zum 70. Geburtstag. Mit Wiederabdruck von Leopold Schmidt, Die Volkskunde als Geisteswissenschaft (1947) und Leopold Schmidt-Biographie II (1977–1982). (= Buchreihe der Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde NS Band 4) Wien, Verein für Volkskunde, 1982. 100 Seiten, Nr. 3679–4112, Register, Abb. € 10,90
- Bei Bestellung beider Bibliographien** **Sonderpreis € 20,00**

### Buchreihe

- Leopold Schmidt*: Gestaltheiligkeit im bäuerlichen Arbeitsmythos. Wien 1952, 240 Seiten, 7 Karten € 14,20
- Leopold Schmidt* (Hg.): Kultur und Volk. Festschrift für Gustav Gugitz. Wien 1954, 423 Seiten, 65 Abb. € 22,50
- Leopold Schmidt* u.a.: Sammlung religiöser Volkskunst in der alten Klosterapotheke im ehemaligen Ursulinenkloster. Wien 1967, 102 Seiten, 12 Abb., 2 Karten, Verzeichnis pharmazeutischer Signaturen € 8,40
- Leopold Schmidt*: Schloßmuseum Gobelsburg. Wien 1974, 96 Seiten, XV Farbtaf., 48 Abb. € 5,80
- Gerhard Heilfurth, Leopold Schmidt*: Bergbauüberlieferungen und Bergbauprobleme. Festschrift für Franz Kirnbauer. Wien 1976, 232 Seiten, 48 Abb. € 29,80
- Bei Bestellung aller 5 Bände der Buchreihe** **Sonderpreis € 40,00**

### Kataloge

- Leopold Schmidt*: Sammlung Altösterreichischer Volksmajolika, 2. Auflage, Wien 1968, 60 Seiten, 12 Abb. € 2,20
- Leopold Schmidt*: Österreichisches Volk, gesehen mit den Augen der Maier unserer Zeit, Wien 1969, 12 Seiten € 2,20
- Leopold Schmidt*: Volk und Schrift. Geschriebene Gebet- und Gesangbücher und andere ABC-Volkskunst, Wien 1971, 40 Seiten € 2,20
- Leopold Schmidt*: Barocke Volksfrömmigkeit. Andachtsgraphik, Motivbilder, Zeugnisse der Volksverehrung des Hl. Johann von Nepomuk, Wien 1971, 84 Seiten, 16 Abb. € 3,60
- Leopold Schmidt*: Lebzeitenmodell aus Österreich, Wien 1972, 72 Seiten, 14 Abb. € 4,40
- Leopold Schmidt*: Bauernmöbel aus Österreich, Gobelsburg/Wien 1973, 61 Seiten, 12 Abb. € 4,40
- Leopold Schmidt*: Die Groteske in der Volkskunst. Werden und Bedeutung, Geras/Wien 1975, 64 Seiten, 8 Abb. € 5,80
- Leopold Schmidt*: Volkskunst im Zeichen der Fische, Geras/Wien 1976, 66 Seiten, VIII Farbtafeln, 16 Abb. € 5,80
- Leopold Schmidt*: Volkskunst in Friaul, Wien 1976, 39 Seiten € 1,50
- Leopold Schmidt*: Alte Volkskunst aus dem Egerland. Volkskundliche Sammlung und Forschung, Wien 1977, 102 Seiten, 4 Abb., 24 Farb- und 24 s/w-Tafeln € 6,50
- Bei Bestellung aller 10 Kataloge** **Sonderpreis € 10,00**

### Raabser Märchen Reihe

- Leopold Schmidt* (Hg.): Wunder über Wunder. Gesammelte Studien zur Volkserzählung. Wien 1974, 171 Seiten, 9 Abb. € 10,90 (Sonderpreis € 7,00)

### Mitteilungen des Instituts für Gegenwartsvolkskunde

- Leopold Schmidt*: Probleme der Gegenwartsvolkskunde. Vortrag in der Gesamtsitzung der Akademie am 25. Oktober 1973. Wien 1973, 22 Seiten € 2,20
- Leopold Schmidt*: Trachtenforschung und Gegenwartsvolkskunde. Wien 1974, 24 Seiten € 2,20
- Leopold Schmidt*: Gegenwartsvolkskunde. Eine bibliographische Einführung. Wien 1976, 154 Seiten € 13,10
- Bei Bestellung aller drei Mitteilungen** **Sonderpreis € 9,00**

### Bestellungen beim Verein für Volkskunde:

Österreichisches Museum für Volkskunde  
Laudongasse 15–19, A-1080 Wien  
Tel. +431/406 89 05, Fax +431/408 53 42  
E-mail: verein@volkskundemuseum.at

Sämtliche Preise inklusive Versand. Das Angebot gilt bis 30. Juni 2003.